

Visualität

Marta Usiekiewicz

Ein Eindruck (*image*) ist zwar nie das ganze Bild (*picture*), doch die Auswirkungen visueller Darstellungen auf die individuelle und kollektive Auffassung der Realität sind dennoch erheblich. Menschen werden kulturell dazu erzogen, Bilder zu interpretieren und zu kategorisieren, und schreiben dabei dem, was sie sehen, einen willkürlichen, aber konventionellen Wert zu. W.J.T. Mitchell stellt fest, dass in visuellen Kulturen das *Wie* des Gezeigten oft für die Wahrheit des Dargestellten gehalten wird, selbst dann, wenn die Sehenden erkennen, dass sie es mit einem Trugbild zu tun haben (2). Dieser Mechanismus führt dazu, dass mediale Falschdarstellungen in westlichen Bildregistern mit technischem Fortschritt und kulturellem Wandel zum Common Sense werden. Dies wird ganz besonders dann problematisch, wenn diese falschen Bilder die Angehörigen einer ohnehin schon marginalisierten, diskriminierten oder verleumdeten Gruppe zeigen – wie etwa dicke Menschen. Westliche Medien bieten nach wie vor keine Vielfalt in den Darstellungsweisen dicker Menschen, sondern spiegeln zumeist die gesellschaftliche Stigmatisierung, Medikalisierung und Dehumanisierung des Dickseins wider. Diese negativen visuellen Repräsentationen verstärken die Fettphobie und die Unterdrückung, die dicke Menschen erleben, wenn das entmenschlichende Bild der → *headless fatties* die Titelseiten von Zeitschriften und das Fernsehen dominiert.

Es gibt Bemühungen sowohl in den unabhängigen (sozialen) → Medien als auch in denen des Mainstreams, eine größere Vielfalt visueller Darstellungen von dicken → Körpern anzubieten, wobei diese zumeist auf weiße und weibliche Körper beschränkt bleiben (→ Body Positivity; → Health at Every Size). Allerdings trägt die vorherrschende negative Wahrnehmung des Dickseins als Symptom von moralischem Versagen, Dummheit, Faulheit oder fehlender Selbstbeherrschung zur mangelnden Vielfalt visueller Repräsentationen dicker Körper bei. Im Kino und im Fernsehen tauchen dicke Charaktere auf den

Nebenschauplätzen der Haupthandlungen auf, wo sie als Pausenclown oder emotionale Unterstützer*innen fungieren oder die tragischen Held*innen ihrer eigenen → Empowerment-Geschichte sind. Vergleichen wir beispielsweise die neueren Serien- und Filmproduktionen aus Großbritannien und den USA. In den ersten tauchen Figuren auf, die dick sind (etwa in *Happy Valley*, Erstausstrahlung 2014, oder *Vera*, Erstausstrahlung 2011), während die letzteren nach wie vor dicke Charaktere zeigen, deren Persönlichkeit sich in ihrem Körperumfang erschöpft, wie zum Beispiel in den Serien *This is Us* (2016-2022) und *Insatiable* (2018-2019). Freilich unternehmen einige Medien auch größere Anstrengungen mit Blick auf ein stärker an Kriterien der Vielfalt orientiertes Casting-Verfahren. Aber es gibt trotz der wachsenden Zahl dicker Schauspieler*innen immer noch Produktionen, die lieber eine dünne Person in einen *fat suit* (ein Kostüm, das einen dicken Körper darstellen soll) stecken, so beispielsweise Courtney Cox als »fette Monica« in der Serie *Friends* (1994-2004), Eddie Murphy in *Der verrückte Professor* (1996) oder Sara Paulson in *American Crime Story* (2021).

Die dominanten Bilder dicker Körper erwachsen aus der Perspektive eines Mainstreams, der von *sizeism* geprägt ist und das Dicksein pathologisiert. Sie reduzieren dessen Verkörperungen auf Symptome entweder für individuelles Versagen (→ *The Biggest Loser*) oder für einen allgemeinen gesellschaftlichen Niedergang (→ ›Globesity‹), wobei dicke Menschen entweder verteufelt oder bemitleidet werden. Diese Darstellungsweise hat in der westlichen Kultur eine Geschichte, die zwar geschlechtsspezifisch (Murray; → *Gender*) und rassifiziert (Strings; → *race*) ist, aber zugleich so stark normalisiert wurde, dass sie heute wie selbstverständlich wirkt. Es scheint daher nach wie vor akzeptabel, wenn dicke Körper verhöhnt oder als freakig präsentiert werden (Garland Thompson); zugleich sind die Darstellungen des Dickseins als etwas Attraktives im Mainstream überwiegend fetischisiert oder exotisiert. Gängige historische Beispiele für eine wohlwollende Perspektive auf dicke Körper, etwa die Akte von Peter Paul Rubens, tragen kaum dazu bei, den fettphoben Status quo zu verändern.

Die seltenen Fälle, in denen Bilder dicker Körper diesem engen Spektrum entgehen, provozieren dann gleich eine heftige Gegenreaktion und ziehen den Vorwurf auf sich, ›Fettleibigkeit zu bewerben‹ – so etwa im Februar 2021, als die Titelseite der *Cosmopolitan* dicke und nichtnormative Sportler*innen zeigte, oder auch immer dann, wenn Models wie Tess Holiday und Ashley Graham oder Künstler*innen wie Lizzo in Mainstream-Medien auftauchen. Bemerkenswert ist dabei, dass Darstellungen nicht-weißer dicker Körper ei-

ne stärkere Gegenreaktion provozieren, da sich *sizeism* mit anderen Arten von Unterdrückung überschneidet, darunter Rassismus, Klassismus, Sexismus, Ableismus und Heterosexismus (→ Intersektionalität). Einige Beispiele für diese Überschneidungen sind die rassistische Trope der dicken Schwarzen Haushälterin, wie sie etwa in Gestalt der Figur der Minny auftaucht, die von Octavia Spencer im Film *The Help* (2011) verkörpert wird, oder die klassistische Sitcom-Trope der lustigen, entsexualisierten, dicken, weißen Typen aus der Arbeiterklasse, wie etwa die Rolle des Doug in der Serie *King of Queens* (1998-2007), gespielt von Kevin James.

Die Fettphobie erschafft eine Welt, in der dicke Menschen »hyper(un)sichtbar« sind: gleichzeitig sichtbar ob ihrer Körperform und unsichtbar als Menschen mit Bedürfnissen und Persönlichkeiten (Gailey). Dieser paradoxe Status des zugleich Gesehen- und Nichtgesehenwerdens sorgt für die verstärkte Überwachung dicker Körper und für Versuche, sie zu kontrollieren – etwa durch ungebetene Ernährungsratschläge von Fremden, ganz zu schweigen von verbalen und körperlichen Übergriffen. Und die begrenzte Vielfalt von Darstellungsweisen des Dickseins in fettphoben und von *sizeism* geprägten Kulturen verstärkt dieses Phänomen nur noch weiter.

Die regelmäßige Präsenz dicker Menschen als das ›Vorher-Foto‹ in von Diätkultur und -industrie befeuerten Transformationsgeschichten schränkt die Bandbreite visueller Repräsentationen vom Dicksein ebenfalls ein. Diese Narrative operieren anhand einer Logik des Belohnungsaufschubs für diejenigen dicken Menschen, die den herrschenden körperlichen Normen entsprechen möchten: Bessere Jobs, ein besseres Leben oder sexuelle und erotische Eroberungen bleiben ihnen vermeintlich so lange vorenthalten, bis das Zielgewicht erreicht ist. Die Fülle an Social-Media-Kanälen und -Auftritten, die solche einseitigen transformativen Entwicklungen nachzeichnen, verstärken das falsche Narrativ, dass Gewichtsabnahme und → Diäten ein einmalig erfolgreich absolviertes Unterfangen wären (→ YouTube).

Trotz des überwältigenden *sizeism* und der ebenso überwältigenden Fettphobie des medialen Mainstream sind visuelle Darstellungen schon ihrem Wesen nach vielschichtig und deutungsoffen. Subversiv, nämlich gegen den Strich gelesen und betrachtet, können daher selbst noch die allerproblematischsten Bilder und Aufnahmen dicker Menschen noch umgeformt, umgestaltet und auf andere Weise genutzt werden, um dicke Verkörperungen in der Kultur und im realen Leben zu verkomplizieren.

Übersetzung: Frank Lachmann

Literatur

Gailey, Jeannine A. *The Hyper(in)visible Fat Woman: Weight and Gender Discourse in Contemporary Society*. Palgrave Macmillan, 2014.

Garland Thompson, Rosemarie. *Freakery: Cultural Spectacles of the Extraordinary Body*. New York University Press, 1996.

Mitchell, William John Thomas. *What do Pictures Want? The Lives and Loves of Images*. Chicago University Press, 2005.

Murray, Samantha. *The ›Fat‹ Female Body*. Palgrave Macmillan, 2008, <https://doi.org/10.1057/9780230584419>.

Strings, Sabrina. *Fearing the Black Body: The Racial Origins of Fat Phobia*. New York University Press, 2019.

Weiterführend

Farrell, Amy Erdman. *Fat Shame: Stigma and the Fat Body in American Culture*. New York University Press, 2011.

Gay, Roxane. *Hunger: A Memoir of (My) Body*. Harper Perennial, 2018.

Hobbes, Michael und Aubrey Gordon. *Maintenance Phase*, <http://maintenancephase.com/>. Zugriff: 13. Februar 2022.